

## Die Grube zu den Heiligen Drei Königen

Zusammenfassend lassen sich drei Abbauperioden sicher nachweisen, frühere Abbauphasen sind denkbar. Die erste gesicherte Abbauperiode begann zwischen 1492 und 1582 und endete mit der Zerstörung im 30jährigen Krieg 1630. Eine zweite Abbauphase beginnt 1685, ihr Ende ist nicht bekannt. Eine dritte Phase datiert von 1762 bis etwa 1800. Die vierte und letzte Abbauperiode beginnt 1829/30 und endet 1883. In dieser Zeit wird die größte Grube, der Tiefen-Stollen, angelegt.



**Mittelalterlicher Bergbau, dargestellt auf der Rückseite des Annaberger Bergaltars.**

1533 führte Pfalzgraf Ruprecht als Vormund des minderjährigen Herzogs Wolfgang (1526-1569) die Reformation ein. Als Wolfgang, den sie den „Liebling der Bergwerke“ nannten, die Regierungsgeschäfte übernahm, begann er in seinem Herzogtum, den Bergbau und die Eisenverhüttung zu fördern.

1569 brach er mit 17.000 Soldaten von seinem Schloss in Bergzabern auf, um den Hugenotten in Frankreich zu Hilfe zu eilen. Von diesem Kriegszug kehrte er nicht mehr zurück. Für die Gewerkschaften und Bergleute im Herzogtum eine schlimme Nachricht, denn mit dem Tod Wolfgangs ruhten auch die Arbeiten in den Bergwerken, an denen der Herzog mit 21½ Stämmen zu je 100 Gulden beteiligt war.

Seinem Erben, Herzog Johann I. (1550-1604), hinterließ er eine große Schuldenlast. Aus Kostengründen hielt sich Johann daher zunächst am Hof seines



Zum 9. Bewilligen wir ihnen, dass sie die Macht haben sollen, im Amte Regensburg noch mehr Bergwerke zu errichten. Vor allem sollen sie danach trachten, dass sie auch reichlich Metall wie Blei, Zinn, Kupfer und Silber finden und, dass sie diese auch nach Bergwerks Recht und Ordnung muten dürfen.

Herzog Johann

Bruders in Neuburg auf und überließ das Regieren in Zweibrücken seinen Räten. Erst 1575 kehrte er zurück, konnte jedoch der Schulden, trotz teilweiser Übernahme durch die Landstände, in der Bürger und Bauern vertreten waren, nicht Herr werden. Obwohl er 1577 die Konkordienformel, die jede Annäherung an die Reformierten unmöglich machte, unterschrieben hatte, ersetzte er 1588 in seinem Fürstentum das lutherische Bekenntnis seines Vaters durch das reformierte, was die Beziehungen zu seinen Brüdern nachhaltig belastete. Es waren ganz sicher wirtschaftliche Gründe, die Johann diesen Entschluss hatte fassen lassen. Nach Einführung des reformierten Bekenntnisses konnte der Herzog allen Prunk, bis hin zum goldenen Abendmahlgeschirr, aus den Kirchen entfernen und in seine Schatzkammern bringen lassen.

1593 siedelte Johann die ersten Hugenotten in Annweiler an. Er, der Zeit Lebens unter einer Behinderung litt und hinkte, kümmerte sich sehr intensiv um die Landesverwaltung. Er lebte ganz im Sinne des neuen Protestantismus, zu seinen herausragenden Leistungen zählen die weltweit erstmalige Einführung der allgemeinen Schulpflicht im Jahr 1592 und die Gründung des Gymnasiums „Bipontinum“, das in dem ehemaligen Kloster Hornbach untergebracht wurde. Außenpolitisch näherte sich Johann der Kurpfalz an und wurde unter Umgehung seines älteren Bruders im Testament Friedrichs IV. von der Pfalz zum Regenten bestimmt, was zum endgültigen Bruch der ohnehin in der Konfessionsfrage zerstrittenen Brüder führte.

Um der Verbindlichkeiten von 800.000 Gulden Herr zu werden, suchte sich Herzog Johann mit Magdalene, der Tochter des Herzogs Wilhelm von Jülich-Kleve, genannt der Reiche, eine wohlhabende Braut. Um weitere Einkünfte zu generieren, beauftragte er seinen Bergvogt Adam Jäger mit Hilfe von finanz-



**Untersuchung erzhaltigen Gesteins durch Experten im Mittelalter.**

kräftigen Gewerken aus Straßburg, in seinem Wegelnburger Amt nach Eisenerz zu suchen.

1581 wurde Jäger am Kolbenberg bei Nothweiler fündig. Der Herzog schloss mit den Straßburger Bürgern Philipp Scheid, Polydor Knobloch und Jeromia Neuner einen Pachtvertrag und übertrug ihrem Gewerke „Zu den Heiligen Drei Königen“ auf neun Jahre die Schürfrechte.

„Zum 9. bewilligen wir ihnen, dass sie die Macht haben sollen, im Amte Wegelnburg noch mehr Bergwerke zu errichten. Vor allem sollen sie danach trachten, dass sie auch reichlich Metall wie Blei, Zinn, Kupfer und Silber finden und, dass sie diese auch nach Bergwerks Recht und Ordnung muten dürfen“, schreibt der Herzog, der den Bergarbeitern viele Vergünstigungen einräumte.

Vier Jahre waren die „Gewerke“ von der Steuer befreit, dann mussten sie den

Zehnten zahlen. Außerdem mussten sie das geförderte Erz im Schönauer Eisenhammer des Herzogs schmelzen lassen.

Alle Bergleute, Schmelzer, Hammerschmiede und auch die anderen, die in der neuen Grube arbeiteten, waren von der Leibeigenschaft befreit, und ihnen standen, als besondere Vergünstigung, jährlich drei Fuder Wein zum eigenen Gebrauch zu. Auch bewilligte der Herzog zur Förderung des Bergwerks kostenloses Holz für den Bergbau aus seinen Wäldern. Zudem durften die Pächter ein Waschwerk für das Erz nach Bergwerksordnung bauen.

Mit solch einem Waschwerk, das 1512 in Sachsen von Sigismund Maltitz erfunden worden war, konnte mit Hilfe fließenden Wassers Erz und taubes Gestein aufgrund des unterschiedlichen Gewichts getrennt werden.

Es ist davon auszugehen, dass in Nothweiler das Erz gereinigt wurde, wie es Agricola in seinen 12 Büchern vom Berg- und Hüttenwesen „De re metallica libri XII“ beschreibt.

Das zuvor geröstete Erz wurde auf einen runden, mit festen Steinen gepflasterten Platz geworfen und mit eisernen, T-förmigen Werkzeugen - die „nach der Gestalt dem Fäustel gleich sind, nach dem Gebrauch aber den Schlegeln“ - regelrecht gedroschen.

Nachdem das Erz so zerkleinert war, wurde es mit Besen zusammengekehrt und zum Waschen auf einem kurzen Herde in die Hütte gebracht. Mit „Herd“ wird ein schmaler, niedriger Trog bezeichnet, durch den Wasser fließt. Am oberen Ende stand der Wäscher mit einer Stange, an der ein Brett befestigt war. Damit zog er das Wasser zu sich herauf, beim Abfließen wurde das leichtere Gestein mitgenommen.

Zum Rösten der Erze wurde ein sogenanntes Röstbrett ausgehoben, in das man längs und quer, bis zu einer Höhe von einem Meter, Holzbretter aufschichtete. In die Zwischenräume legte man das zerkleinerte Erz, das angefeuchtet und mit der Schaufel festgeschlagen wurde. Nach dem Erhitzen wurde das noch warme Erz mit Wasser begossen, um es noch mürber zu machen.

Das Rösten der Erze vor dem Waschen war aus verschiedenen Gründen nötig. Zum einen wurde es so mürbe gemacht, um es besser zerkleinern zu können, zum anderen wurden dabei „fette“ Bestandteile verbrannt. Denn bereits damals wusste man, dass die Erze „Schwefel, Bitumen, Auripigment und Realgar“ enthalten.

Da das Schönauer Eisenwerk zu dieser Zeit nicht mehr den zeitgemäßen Anforderungen entsprach, wurden die Pächter der Gewerke „Zu den Heiligen Drei Königen“ 1582 ermächtigt, es abubrechen und nach neuen Plänen des Herzogs wieder aufzubauen.

Um die Ernährung und Unterkunft der fremden Bergleute in Nothweiler und der Hüttenarbeiter in Schönau zu sichern, pachteten die drei Straßburger im November 1582 von Herzog Johann I den leer stehenden Klosterhof in Schönau mit allen Wiesen und Äckern auf neun Jahre. Der Herzog bewilligte zudem „gnädiglich“ das Brennholz für die Unterkünfte der Arbeiter.

Immer dann, wenn das Eisenwerk in Schönau still stand, wurden die Bergbauarbeiten in der Grube zu Nothweiler eingestellt. So auch während des 30jähri-

gen Krieges (1618-1648), der die Region leergefegt.

Zwischen 1732 und 1770 entstand ein „Gruben-Bericht von dem sogenannten „frölichen Glückauf bey Nothweiller“:

Erste: wurde der Gang an den Fuß des Berges erschürffet, und eine schöne Partie 8. + .x. schon gemacht worden, weiln aber der Gang am Tage sich ziemlich verwirret, und verworfen hat, so hat man auf den Grund und Haupt Stolln ein Gesenck abgeteuft und auch schöne Erztze darinnen gewonnen, weilln aber die Wasser zu stark und mit keinen andren Stolln tieffer an binden können, so hat es die Kosten nicht ertragen, in dieser Arbeit zu continuiere. So hat man einen neuen Stolln in dem Mittel des Berges angeleget, welcher nicht allein den Haupt-Gang in seiner besten Lage durchschneidet, sondern auch alle übertauffente Trümer und der 2. Aller Werker Weiß- und Nothkämpf damit entblöset, allwo der Hauptgang der zwischen dadurch läuft und vermutlich dies Werker auf den Ausrißern und Nebentrümmern dieses Gangs stehen, daß eine der Nothkämpf genant, habe einen alten Schacht aufziehen lassen, wo drinnen eine starcke Weitung angetroffen, und in dieser Weitung ein Gesenck, wo von ich noch nicht schreiben kann, weiln daselbe noch nicht offen ist, wie es weither in dem Schacht aussiehet kann auch noch nicht davon schreiben, weil derselbe auch noch nicht offen ist. Aber so weit als die Arbeit entblöset, siehet man daraus, dass die alten mächtigen Erztze da, gewonnen, so hastet man, wann unser nei angehaugener Stolln auf den Gang kömet, und gegen die Gebäudter das derselbe allen Vermuthen nach einen schönen Seegen bey sich führe. Aus den bei liegenden Rieße kann alles ersehen werden, meinen ohnmaßgeblichen Rath ... dieser, daß Werck mit geringe verdingen, und Tag und Nacht damit fort zu fahren biß Auf den Haupt-Gang, allwo dann daß gantze in aller angetroffen wird, und die übrige Arbeit biß dahin einzustellen. Übrigens wünscht der hochlöbi Gewerckschafft einen frölichen Glückauf.

J.C. Günther

Im Jahre 1762 erwähnt Berginspektor Jacobi in einem Bericht, dass vor 150 Jahren, also 1612, bei Nothweiler und Lampertsloch Eisenerz abgebaut wurde. Über die Nothweilerer Gruben spricht er ausdrücklich im Plural. Auf das einzige, 1582 angelegte Bergwerk muss also bis 1612 mindestens noch ein weiteres gefolgt sein.

1750 bis 1800 wurde intensiv nach bisher unbekanntem Erzvorkommen in der Umgebung von Nothweiler gesucht. Am 6. Januar 1762 wurden die alten Gru-

ben in Nothweiler durch 12 Bergknappen unter Leitung von Jakobi auf Befehl Herzog Christians IV. aufgewältigt und erneut angefahren. Schon bald wurde die Mannschaft auf 25 Knappen und um einen Steiger erhöht, damit möglichst schnell die verschütteten Grubeneingänge freigelegt werden konnten. Es besteht also kein Zweifel daran, dass es früher mehrere Grubeneingänge gegeben haben muss.



**Karrenläufer beförderten Lasten bis zu 175 Kilogramm auf kurzen, engen Strecken mittels einer Laufkarre.**

In Schönau wurde ein kleiner Hochofen mit einem wöchentlichen Erzverbrauch von 157 mess (850 Tonnen pro Jahr) angefahren. 25 Prozent waren Stufenerz, 75 Prozent gewaschenes Erz. Ein Drittel des gesamten Erzes von rund 280 Tonnen pro Jahr kam aus Nothweiler. Im Jahr 1764 sind fünf Bergleute und zwei Karrenläufer für die Nothweilerer Grube genannt. Im September und Oktober 1765 wurden 864 Mess Erz, also 100 Tonnen, von Nothweiler nach Schönau geliefert. Mit 37 Prozent war Nothweiler damit der Hauptlieferant des Eisenhammers.

Die Nothweilerer Erze wurden als „die wohlfeilsten“ bezeichnet. Aus diesem Grund wollte man eine zweite Erzwäsche errichten. Zu dieser Zeit wohnen in Nothweiler 34 Familien.

1790 lief die Nothweilerer Grube unter dem Namen „Andreaszug“. Sie wurde mit drei Mann und zwei Buben betrieben, war also zu dieser Zeit sehr klein. Alte Stollen wurden wieder aufgewältigt und Stützpfeiler herausgebrochen, ein Anzeichen dafür, dass die Grube weitgehend erschöpft war. Nach einem Bericht vom 17. April 1790 von einem H. Niroeber wechseln die Bereiche hohen Erzgehaltes von Hangenden ins Liegende. Offensichtlich war man beschäftigt, alte Stollen wieder aufzuwältigen, und erwartete bessere Ergebnisse, sobald man die Bereiche erreichen würde, bei denen die Alten den Abbau beendet hatten. In dieser Zeit arbeiteten in den Gruben vorwiegend Bergleute, die zuvor in den Quecksilbergruben bei Obermorschel und Meisenheim beschäftigt waren. Sie wurden unterstützt durch erwerbslose Anwohner, gelegentlich auch von Bauern.

Als 1791 die Französische Revolution auch den Wasgau erreichte, war die Bevölkerung zunächst pro Revolution eingestellt und tendierte zu Frankreich. Später kam es zu Ausuferungen seitens der französischen Soldaten, was die Stimmung im Volk umschlagen ließ. 1795 wurden die Gebiete links des Rheins, und somit auch Nothweiler, von der siegreichen Revolutionsarmee Frankreich einverleibt. In dieser Zeit wohnten etwas mehr als 200 Personen im Dorf.

Von nun an gehörten der Eisenhammer und die Gruben den Franzosen. Bereits ein Jahr später befanden die neuen Herren die Nothweilerer Grube als „uraltes Werk“, in dem nur noch Reste abgebaut werden.

1814 war man da schon wieder anderer Meinung und erkannte die Erzgruben



Illustration einer alten Hammerschmiede

Peternell, Schlettenbach, Bremmelsberg, Kolbenberg und Humberg als die wichtigsten Gruben Frankreichs in dieser Gegend Frankreichs. Zwei Jahre später fiel die Pfalz nach dem Sieg über Napoleon gemäß dem Wiener Kongress an das Königreich Bayern.

In einer Karte von Nothweiler und Umgebung aus dem Jahr 1825 findet man die Erzgrube „St. Anna“ und den bisher nicht erforschten „Stollen an der Hütte“ eingetragen. Nachträglich eingezeichnet ist der Stollen an der Panzersperre. Aus der Karte geht nicht hervor, ob die Stollen fördern. In der, nicht gesicherten, dritten Abbauphase um 1815, die nicht einmal zehn Jahre gedauert haben kann, können kaum so große Weitungen abgebaut worden sein, wie sie die Erzgrube St. Anna aufweist. Es liegt daher nahe, die Erzgrube St. Anna und den „Stollen am Weg“ in die zwischen 1762 und 1800 gelegene zweite Abbauphase zu datieren. Das ältere, Obere Eisenbergwerk ist in der Karte nicht eingezeichnet. Es stammt offensichtlich aus der ersten, zwischen 1582 und 1635 gelegenen Abbauphase und war 1825, also rund 200 Jahre später, bereits nicht mehr bekannt. Dies erklärt auch, warum vor der Wiederentdeckung im Jahre 1983 keiner mehr etwas von der Existenz dieses Bergwerks wusste. Der Eingang zum oberen Teil der Erzgrube Sankt Anna ist auch nicht eingezeichnet. Dieser Teil der Sankt Anna war also offensichtlich nicht mehr offen. Auch der Tiefe Stollen ist in der Karte nicht eingetragen, da er erst 1838 von Ludwig, Freiherr von Gienanth, angeschlagen wurde.

1828 wird die Nothweilerer Grube zusammen mit der Grube bei Niederschlettenbach erwähnt. In diesen Unterlagen wird die letztere mit einer Fördermenge von 350 Tonnen als die größere bezeichnet.

Dennoch, die Einwohnerzahl von Nothweiler stieg an. 1836 wird das Erzbergwerk als „wichtiger Arbeitgeber für die Gemeinde Nothweiler“ genannt. Im großen Dom des St.-Anna-Stollens befinden sich mehrere Jahreszahlen. Eine kann als 1836 gelesen werden, was darauf hindeuten würde, dass der neue Besitzer des Schönauer Eisenhammers, Freiherr von Gienanth, feststellen ließ, ob in diesem Bergwerk noch abbauwürdiges Erz vorhanden ist.

Übrigens wurde um 1840 das in Schönau gewonnene Eisen von zwei weiteren Eisenhämmern in der Nähe verarbeitet, und zwar von dem Fischbacher Hammer und dem Saarbacher Hammer.

Ein Eisenhammer bezeichnet in der Zeit vor der Industrialisierung einen Handwerksbetrieb zur Herstellung von Schmiedeeisen als Halbzeug und daraus gefertigten Gebrauchsgütern. Das namensgebende Merkmal dieser Hammerschmieden war der mit Wasserkraft angetriebene Schwanzhammer. 1869 wurde das bayrische Berggesetz verabschiedet. Es schaffte den Zehnten ab und ersetzte ihn durch eine Bergwerksteuer.

Als 1883 für das Schönauer Eisenwerk Konkurs angemeldet werden musste, wurde auch die Nothweilerer Grube stillgelegt.

39 Jahre später versuchte der Weingutbesitzer Eduard Rebholz aus Siebelingen, den Eisenerzabbau in der Nothweilerer Gegend wieder aufzunehmen. Sein Vorhaben scheiterte aber noch im gleichen Jahr, da es nicht möglich war, mit anderen hochwertigen Erzen zu konkurrieren.

Während des 2. Weltkrieges diente die Grube als Luftschutzstollen für die Nothweilerer Bevölkerung.

Der Eingang des Oberen Eisenbergwerkes war im Laufe der Jahrhunderte verschüttet. Alte Pläne existieren nicht. So geriet das Objekt in Vergessenheit, bis 1983 die Decke des vorderen Stollenbereichs unter der Last eines darüber fahrenden Schleppers zusammenbrach. Der Eingang wurde von der Gemeinde umgehend durch ein Gittertor verschlossen. Die ersten zehn Meter des Stollens waren weiterhin einbruchgefährdet und wurden daher mit Spritzbeton abgesichert. Es folgt ein gerader, 1,5 bis 1,8 Meter hoher Stollen, der nach 12 Metern auf den Erzgang stößt. Ab hier wurde nach rechts und links Erz abgebaut. Im gleichen Jahr beginnen Vermessungs- und Forschungsarbeiten der Höhlenforscherguppe Karlsruhe.

Bei der ersten Erkundung des oberen Eisenbergwerkes wurden auf der Nullsohle vier Eisenmeißel gefunden.

Einer war zerbrochen.

Von den vorliegenden Zahlen über die hier abgebaute Menge ist davon auszugehen, dass insbesondere im unteren Bereich noch weitere Stollen vorhanden sind.

Sich auf die Spuren der Bergleute des Mittelalters zu begeben, ist ein ganz besonderes Abenteuer, zu dem wir Euch in **Nothweiler** einladen möchten.

